

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

132 (11.6.1931) Heimat und Wandern

# Heimat und Wandern

## Fahrt auf die Zugs Spitze

Von Edgar Habnemaß.

Die Alpinisten murren: nun ist die Zugs Spitze für die Bergsteiger verloren, jetzt, da jeder einfach hinauffahren kann. Das konnte man ja seit 1926 schon von der österreichischen Seite her, aber da blieb bis zum Gipfel noch immer ein Stück zu klettern, zu wenig für alpinistische Ehrgeiz, aber doch noch zuviel für körperlich Unvermögende. Nun fährt die kürzlich eröffnete Seilbahn der Bayerischen Zugs-Spitzbahn bis hinauf auf den Gipfel, den die Terrasse des Stationsgebäudes noch um zwei Meter überragt. Die Fahrt von Garmisch bis hinauf dauert genau 11 Minuten; in dieser Zeit überwindet die Bahn einen Höhenunterschied von rund 2300 Meter. Für die Kurze der Garmisch-Partenkirchen ist die Zugs-Spitzbahn das Ziel eines Tagesausfluges mit allen Bequemlichkeiten geworden, und selbst von München aus kommt man in knapp vier Stunden hinauf.

Die Zugs-Spitzbahn erfordert also wirklich keine alpinistische Leistung mehr. Aber wenn sich die Bergsteiger von da oben aus umsehen (Westsicht vorausgesetzt), so werden sie sich trösten können: es ragen ringsum noch unzählige kühne Gipfel, die ihnen allein vorbehalten bleiben, das sie den alpinistisch Ungeübten den Rundblick von der Zugs-Spitzbahn gönnen dürfen.

Bestimmt ist es ein stolzeres Erlebnis, einen Berg durch die eigene Leistung zu bezwingen, als einfach hinaufzufahren. Aber achtungsbietend ist auch die Leistung der Ingenieure, die einen 3000-Meter-Gipfel durch eine Bahn erobert haben. Wenn man auf dem Schneeferner in der Tiefe, in Nebel, Sturm und Schneegesehe, flach hingebudelt im schier Raumlosen der weißen Lüfte die Paraden der Baukolonnen liegen sieht, so gemahnt das Unterfangen an einen Vorstoß in übermenschliche Regionen.

Um so stärker ist der Eindruck der Eleganz des Schneeferner-Netzes in dieser Region. Es liegt 2650 Meter hoch, über der weißen Weite der Schneeferner, der sich als sechs Quadratkilometer großes ideales Skigelände den Hotelgästen bequem hinbreitet und den Geistes die längste Schifffahrt Europas bietet.

Bis dahin fahren saubere, weißblau, elektrisch betriebene Zweigeschossige der Zahnradbahn. Sie erklimmen die Höhe in flieher Steigung. Aber man merkt es kaum. Erst wenn man hinübersteht, erkennt man an den sehr schräg stehenden Tannen der Bergwälder, wie steil man fährt.

An sieben Zwischenstationen hält der Zug. Einmal öffnet sich über die Waldspitzen hinweg der Blick in einen tiefen nebelgefüllten Felsentunnel; da unten liegt der Eissee. Die letzte Zwischenstation Riffelstein liegt schon in beträchtlicher Höhe, über der Baumgrenze. Und dann sieht man eine halbe Stunde lang nichts mehr. Der Zug durchfährt immer noch steigend einen vierzehnhundert Meter langen Felsentunnel, und wenn dieser zu Ende ist, hat man die Endstation der Zahnradbahn erreicht: Schneefernerhaus. Das man in diesem Tunnel unter der Zugs-Spitzbahn hinweggefahren ist, das wird einem erst hinterher klar. Vom Bahnsteig aus betritt man eine hohe weiße Halle. Glatte, weiße Pfeiler tragen die weiße Decke. Hinter hohen Fenstern blendet ein unendliches überstrahltes helles Weiß; man blickt hinaus auf den Schneeferner.

Von der Halle aus gelangt man durch hohe Glasfluren in die Botenräume. Es sind schöne helle Räume von nobler Einfachheit, mit perlentemtem Glas ausgefattet, modern bis in die Form der Türflinten, und doch bebaglich, erlesen im Material, aber ohne Prunk. Glatte Wände, hohe Fenster, Türlösungen aus Kiefernholz mit herrlicher Malerung, die im Speisesaal durch Sandgebälge reliefartig herausgearbeitet worden ist. Ein Frühstücksraum, klar wie der Morgen selber, ein Les- und Schreibzimmer, ohne den geringsten Firlefanz, bebaglich zum Dastehenbleiben. Im ganzen Hause hört man keinen Schritt. Alle Gänge, Treppen, Zimmer sind mit Korkfliesen und dicken Teppichen belegt, auf denen auch der schwerste Kofferstapel laiden wird. In den Stodwerken liegen die Gästezimmer, jedes nach dem Prinzip, den kleinsten Raum räumlich auszunutzen, geschmackvoll eingerichtet. Ueber 80 Betten verfügt das Hotel. Das billige kostet 5 Mark. Pension gibt es mit Zimmer von 15 Mark an. Im Touristenbau, das noch im Bau ist, werden Betten von 3 Mark an, mit voller Pension von 10 Mark an zu haben sein. Ueber dem Speisesaal liegt eine Bierkneipe für Touristen mit etwas billigeren, aber natürlich immer noch höheren Preisen auf der Speisefarte als im Tiefelände. Das Hotel wartet mit allem Komfort auf: Zentralheizung, fließendes Kalt- und Warmwasser, Liegeterrassen, Friseur, Apotheke, Dunkelkammer, Poststation, Reisebüro, Verkaufsstände stehen zur Verfügung. Selbstsame Gestalten in Seebundkleidung gehen umher: es sind die Führer der Kennertouristen, mit denen zahlungslosige Gäste auf dem Schneeferner spazierenfahren können. Unvergleichliche schwarze Polarbunde tragen zu zweien der Bierkneipe einen Besuch ab. Aber es scheint, daß die Natur diesen Polarformort zu fortlauern gedenkt; wie wir hörten, ist eines der Kennertiere schon eingegangen.

Das Hotel, dessen klare kubische Baumasse die sachliche Bauauffassung unserer Zeit eindrucksvoll demonstriert, führt ein Lift zur Station der Seilbahn. Man steigt dort in eine Kabine, die wie eine hängende Gondolier aussieht. In drei Minuten fährt man, über weiße Abgründe hinschwebend, 300 Meter höher hinauf zur Gipfelstation. Während der Auffahrt erklärt uns der Führer die vorhandenen Einrichtungen, die es ermöglichen, die Bergspitze bei einer etwaigen Panne durch den Boden der Kabine gefahrlos und ohne Aengste für Schwindlige (sie werden in einen Sack gedrückt) abzuseilen. Dieses Abseilen wird ab und zu von einer Seilbahnkommission probeweise unternommen.

Mit leisem Knack hält die Kabine: wir sind oben. Durch eine kleine Tür tritt man ins Freie. Man steht auf schmalem Raum zwischen Schneemassen. Ein wenig höher, verkleinert im Nebel, amusehen wie eine vereiste Felsung leter Menschen, liegt das Rindgatter Haus. Aber da hinüber führt nur ein schmaler Grat, von Schneewächtern überhangen. Das Sicherungsseil liegt meterhoch unterm Schnee. Links fest der Sturm Schneestaub in eine schräge weiße Tiefe, aus der herauf ein Gittermaß der Seilbahn röhrt und ungemittelt schimmert. Rechts klafft ein Trittbreite neben dem Grat der sentreiche Abgrund. Schwarze Vogel flären mit heiserem Schrei aus dem Schneetreiben heran, wenden steil und verschwinden im Nebel. Es sind Dohlen.

Wahrscheinlich wird bald auch dieser Grat ein gefahrloser, angenehmer Übergang sein. Wir sind auch so in der schmalen Tafel ohne Fährnis hinübergekommen. Es reiste über den kniehöhen Schneerand in den Abgrund hinabzuwandern, ob man das ohne Baugartimmen vertragen könne. Es war wirklich nicht so schlimm, wie es von drüben ausah. Von der österreichischen Seite kamen Berliner, an ihre Führer angeheilt, heraufgeklütert; es

waren Reisetelnehmer einer Sonderausfahrt nach Reutte. Die Schneemänner blühten läbn drein und hupelten sich das Seil vom Leibe. Sie musterten uns in unseren Stanzügen und fragten mit dem Stolz des Bergsteigers: „Ach, Sie sind heraufgefahren?“ Dann stellte sich aber heraus, daß sie auch nur von der Bergstation der österreichischen Seilbahn aus aufgestiegen waren. Und abends wollten sie in Reutte eine feste Sohle drehen.



## Im Vogelparadies am Kaiserstuhl

Eine Brut- und Gesangsstätte der Nachtigallen.

Im Vogelparadies, d. h. jener breite Waldstreifen am diesseitigen Rheinufer zwischen Briesach und der Limburg, sind als Vogelparadies bekannt. Ueber 60 Arten von Brutvögeln soll es dort geben. Der reiche, hochstämmige Baumwuchs (Laubwald) und das dichte, in tropischer Leppigkeit wachsende Unterholz bieten den Vögeln aber auch allen Schutz und die besten Brutbedingungen für ihren Auftrieb. Besonders der edelste der Sänger unter der Vogelwelt, die Nachtigall, hält sich in den Auwaldern mit Vorliebe auf und obliegt dort dem Brutgeschäft. Viele, denen dies bekannt ist, wandern jedes Jahr, wenn die Nachtigallen aus dem Süden wieder zu uns zurückkehren, durch die Rheinauen, um dem Gesang dieses Vögelers zu lauschen. Man fährt entweder nach Briesach, oder nach Birkheim und Sasbach, a. Rh., und unternimmt von hier aus eine Wanderung auf den Wegen, welche die Rheinauen durchziehen. Hier kann man ungestört das Vogelkonzert genießen. Und weiß ein erhabener, edler und künstlerischer Genus ist das! Ein Konfessionstempel der Vogelwelt bekommt man da zu hören, wie man es sich schöner und gewaltiger nicht denken kann. Eintrittskarten braucht man da keine und anstatt der Stühle setzt man sich auf den grünen Rasen des Rheinammes oder legt sich auf den weichen Waldboden unter einen schattigen Baum und läßt sich nebenbei vom Duft der Maiglöckchen besaubern.

Raum haben wir das alte Rheinflößchen Briesach am Nordausgang verlassen, und den schmalen Rosenweg erreicht, der auf dem Rheinamm schrägerade gegen Birkheim führt, da hören wir aus dem Auwald auch schon hunderte von Vogelstimmen, überdönt vom Ruf des Kuckucks, der in kurzen Intervallen ein Ohr dringt, einmal stärker, dann wieder schwächer. Dieser Vogelgesang und der Kuckucksruf sind nun unsere ständigen Begleiter auf dem ganzen etwa zweifelhafte Weg. Hin und wieder bleiben wir stehen und halten den Atem an, um aus diesem Stimmengewirr das Lied der Nachtigall herauszuhören. Da horch! Was ist das für eine seltsame Vögelstimme? Sollte das die Nachtigall sein? Nein, es ist der Birk, der sein hübschmeliges „Vogel-Bülow“ in kurzen Häufen aus dem Waldesraum erschallen läßt. Bald haben wir auch Gelegenheit, diesen schmeligen Flötisten mit seinem goldgelben Gefieder zu sehen. Ein Schwarm von 4 bis 5 Stück fliegt plötzlich aus dem Gebüsch, um ebenso schnell wieder zu verschwinden. Wunderbar schimmert das goldige Gefieder in der Sonne. Ein Prachtvogel, dessen Vögelstimme nun unser ständiger Begleiter ist.

Aber wir wollen doch die Nachtigall hören! Wo bleibt sie nur? Enttäuscht gehen wir ein Stück des Weges weiter. Dann halten wir wieder inne. Sit! Sit! Was war das für eine schluchende, langgezogene süße Melodie? Das muß die Nachtigall sein! Und sie war es auch. „Und leise sang die Nachtigall...“ Ihr triumphierender Gesang, bald fröhlich schmetternd, dann wieder jubelnd oder unangenehm sarr und voll Inbrunnst verklingend, tönt nun ständig an unser Ohr und besaubert unsere Sinne. Welch ein Singen und Klängen, Jubelstücken und Frohlocken ist dieser edle Gesang der Nachtigall! Manchmal hört er sich an wie bestirrendes Geigenpiel, Ständig wechseln die Motive, die von einem herrlichen Schmelze, von einer Fülle, Zartheit und Klangfarbe sind, daß man nicht müde wird, zuzuhören. Beschreiben läßt sich dieser Gesang ebenso wenig wie das Halsen eines Auerbäns. Das muß man selbst gehört haben.

Je weiter wir gegen Birkheim wandern, desto mächtiger wird der Vogelchor. Der Kuckuck schlägt den Takt dazu. Aber aus dieser gemalten Sompheie hört man wieder das herrliche Lied der Nachtigall heraus. Sundryer dieser Sänger nisten in den Rheinauen, deren dichtes Gebüsch ihnen reichen Schutz und Unterschlupf bietet. Den Sänger zu Gesicht zu bekommen, ist nicht so

einfach. Man muß sich vorsichtig anvisieren und wenn man Glück hat, kann man den Vogel gerade noch sehen, wie er aus dem Gebüsch davonfliegt. So schön der Gesang der Nachtigall ist, so schlicht und unscheinbar ist ihr graues Gefieder. Der hübschmelige Birk übertrifft sie da bei weitem. Aber hinsichtlich des Gesanges kommt der Nachtigall kein anderer Vogel gleich. Sie ist eine Meisterin des Liedes, eine Künstlerin. Ihr wahrhaft königlicher Gesang erschallt noch spät am Abend, wenn die andern Vogelstimmen längst verstummt sind. Darum heißt sie ja auch Nachtigall, d. h. die in der Nacht Singende. Aber es ist ein Irrtum, wenn viele glauben, daß dieser Sänger nur in der Nacht zu hören sei. Den ganzen Vormittag und besonders am Abend, wenn die Dämmerung hereinbricht, kann man seinem Lied lauschen. Und wer es einmal gehört, vergißt es so bald nicht wieder.

Der Auwald selbst mit seinen alten Eichen, hohen Pappeln, Eschen, Aspen, Erlen usw. bietet so reiche Abwechslung, daß eine Wanderung allein schon ein hoher Genuß ist. Ist man früh daran, dann kann man auf dem ganzen Weg auch das Konzert der Nachtigallen und der anderen Sänger des Waldes bewundern.

Das Lied der Nachtigall ist mir tief ins Herz gedrungen. Nun ist es verstummt, aber noch klingt es und singt es in mir wie fernes Schalmeln, wie süßes Flötenspiel und wie die jubelnden Klänge einer Orgel. Eine solche Wanderung durch das Vogelparadies ist ein Erlebnis, das jedem unvergesslich sein wird.

S. Heuerle, Freiburg i. Br.

## Faltboot- und Zelt-Romantik

Da habe ich mir nun ein Faltboot gekauft. Wenn man heute etwas umsonst bekommt, soll man es nicht zurückweisen. Bootsprojekte werden in Massen vertriebt. Mir hat es den Nachteil gebracht, daß ich unter sieben Modellen keine Auswahl treffen konnte! Na ja! Da wird in den besten Tönen die Form geübt, dann das Material, die leichte Aufbaumöglichkeit und überhaupt der Preis. Und dann, in jedem Katalog kann man die „Nachteile“ der anderen Bootstypen finden. Da soll ich mich als Neuling auskennen?

Aus Sicherheitsgründen habe ich mir das breiteste Boot erstanden, so ungefähr Marke Britischefabrik mit siebenlader Bau und 14teiliger Ratensablung.

Max!, — der behauptet mein Freund zu sein, — sagt zu mir: „Ein Faltboot ohne Zelt ist wie ein Schläfer ohne Schnee.“ Außerdem fängt beim Zelten er sich richtig romantisch an. Also kauf' ich mir ein Zelt. Unser ausgeübter Kinderwagen feiert nach einer teilweise Umarbeitung ein Wiedersehen mit mir — als Bootswagen.

Also am Sonntag Bootstaufe und erste Wanderschaft. „Du kommst doch mit Max!“ Am Bahnhof gleich der erste Widerpruch. Sie brauchen eine Fahrkarte für Ihr Boot! Da ein Faltboot kein Fahrrad ist, schwöre ich, nie mehr mit der Bahn zu fahren und löse eine Fahrkarte für mein Faltboot.

In der Sperre der kleinen Station bleibt der Bootswagen hängen. Nun tragen wir eben Boot und Wagen zum Wasser. Die Stimmung hebt auf „Veränderlich“. Dann hebt meine „Wellenschaukel“ in schnittiger Stromlinienführung da. (Das habe ich im Prospekt gelesen.) „Hast du dir schon einen Namen ausgedacht?“ „Überrascht mich Freund Max!“. „Wie denkst du über Pelikan oder Weiß oder Laubfrosch?“ „Sonnenvogel“ sage ich, das klingt so — na du weißt schon. „Mus hinten unbedingt ein Vogel dran sein? Da habe ich „Schnaufer!“ vorgeschlagen, das läßt keine solchen Schlüsse zu wie „Vogel“. Gelaut hat dann Freund Max!, mit einer Flaße „Teinacher“. Als deutlich sichtbares Zeichen ist ein fekt gefälltes „Ved“ im Verdeck des Bootes. Aber Schnaufer ist auch ein schöner Name und es geht halt doch nichts über eine rechte Bootstaufe.

Nun gebts mit fröhlichem Paddelschlag in See. Das heißt: An alten Felsblöcken und ausgesetzten Felsblöcken vorbei und unter mehrmaligem Ausbooten wegen ungenügendem Wasserstand zum Zeltplatz. Tamob!, Sonnenuntergang, unberührte Natur und so. „Zelte dich gesund.“ „Kurid zur Natur, durch das Faltboot und Zelt.“ Das sind Schlagwörter aus den Prospekten. Ich habe jetzt meine Erfahrung weg. Im Frühjahr ist es nachts zu kalt und im Sommer freisen dich die Schnuten auf. O, viel geprüfene Zeltromantik!

Der Sonnenaufgang wurde vom Regen fortgeschwemmt und die Aussicht von der Felsperspektive aus ersäufte unterm Regenstirn. „Liedliche Dörfer wechseln mit saftigen Wiesen und reisenden Feldern“ — so steht es im Führer — gedruckt. Warum ist es am Rhein so schön? Und wo bleibt der wärmende Sonnenschein? Mus der wohl auch bestellt werden?

Wir haben auf dieser ersten „Fahrt“ noch vieles erlebt. Das Ende war jedenfalls sehr nah. „Kenterübung“ sollte man vorher bei den Eskimos lernen. Jetzt habe ich noch ein Ziehen in den Knochen vom „Zelten“. Das hat mich ein Gelübde ablegen lassen, nie mehr ein Faltboot zu besteigen. Nach Tagen kommt Freund Max! zu mir. Zuerst lobt er das Sonnenwetter, um dann auf meine Faltboot-Ratensablung zurückzukommen. Er hat es durchaus nicht boshaft gemeint. Und dann wußte er so schön von der Faltboot- und Zelt-Romantik zu erzählen, daß ich es doch noch einmal versuchen will.

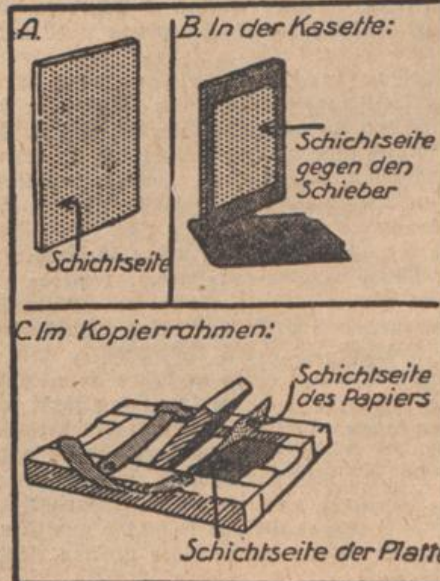
J. Tr.

## Literatur

Reise- und Verkehrs-Zeitung

In Heft Nr. 2. 20. Jahrgang, der in Karlsruhe erscheinenden „Reise- und Verkehrs-Zeitung“ vereinigt mit dem populärwissenschaftlichen Ratgeber „Die Gesundheit vor allem“ wird uns eine Auslese hübscher Plakate, interessanter Werbemittel sowie gute Unterhaltungsliteratur geboten. Neben dem verkehrspolitischen Zeit, der mit seinem reichen Bildmaterial von vornherein fesselt, verdient die gerade jetzt zur beginnenden Sommerzeit sehr aktuelle Sonderbeilage „Gesunde Weiterbildung“ die Beachtung aller Beteiligten, die es mit ihrer Gesundheit ernst nehmen.

## Kleiner Photolebensgang in Bildern



So legt man die Platten ein:

Die Schichtseite der Platte muß in der Kasette gegen den Schieber, im Kopierrahmen gegen die Schichtseite des Papiers liegen. Platten dürfen nur in der Dunkelkammer in die Kasette eingelegt werden. Kofffilme und Filmpacks können auch bei Tageslicht eingelegt werden.

Ausführlichere Angaben in gleich ansehnlicher Weise enthält das Büchlein „Photographieren leicht gemacht“ von A. Stiller u. K. Wagner. (150. Auflage kartoniert RM 1.80).